## Erweiterung des Historischen Museums.

Das Historische Museum im Johanneum ist umgestaltet worden; der Lichthof, ehedem der Wagenwaschraum, ist umgebaut und nun in das Museum einbezogen, ebenso sind es die Räume des Erdgeschosses. Zum Teil ist man dabei zur Wiederherstellung früherer Einrichtungen gekommen: das alte Stallgebäude von 1586 ist nun wieder Rüstkammer und Marstall, wie seine Bestimmung ursprünglich war. Und die Oeffnung des Treppenhauses nach innen, nach dem Lichthof, den es überall mit Steinbögen und goldenem Gegitter umgeht, entspricht möglicherweise zum Teil früheren Zuständen. Gleichzeitig hat man den Generalplan des Königlichen Ministeriums von 1914, 1917/18 durchgeführt und die Säle im ersten Stock umgestaltet und neu besetzt. Kunstgewerbe, Kostüme und Handfeuerwaffen treten dem Besucher jetzt in eigenen Abteilungen des Museums entgegen. Insgesamt sieben Räume sind neu; das Museum hat sich um mehr als die Hälfte vergrößert. Aber auch einzelne Schaustücke sind neu, und beinahe alle haben durch bedachtsame Aufstellung, durch die Darbietung in erleuchteten, von allen Seiten zu umgehenden Vitrinen und durch den Geschmack des Saalausbaues und der Farbenstimmung — Oberregierungsrat Koch hat den Umbau geleitet — eine neue Bedeutsamkeit gewonnen.

Die sächsische Sammlung höfischen Prunkwerks aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert hat in Deutschland einen fast einzigen Rang. Merkwürdig wenig ist von diesen Dingen im allgemeinen vorhanden, und der platte Geist unserer Zeit mit seiner Verständnislosigkeit für alles Geschichtliche kommt der Sammlung und Erhaltung solcher Kulturgüter gewiß nicht entgegen; beeilt sich doch heute selbst gegenüber dem Edelwerk längst vergangener Tage so mancher Schwächling zu versichern, daß ihn „nur das Historische", also beileibe nicht das Monarchische beschäftige. Die sächsische Regierung handelt also klug und zum Nutzen von Dresden, wenn sie eine Sammlung erhalten und ausbauen hilft, die schon jetzt eine Kostbarkeit darstellt.

Die Einzelheiten können hier naturgemäß nicht aufgeführt werden. Im Erdgeschoß sieht man, im Lichthof, unter seitlich herunterhängenden türkischen Kriegsfahnen aufgestellt, ein großes orientalisches Prunkzelt aus Seide mit Applikationsarbeit, eine Erwerbung aus türkischer Zeit, mit Raum für 300 Personen; das Zelt ist 1683 vor Wien erbeutet worden. In der anstoßenden dreischiffigen Halle ist an höfischen Prunkwagen und Pferdeschmuckwerk aufgebaut, was eben noch vorhanden war, darunter zwei Galawagen vom Ende des 18. Jahrhunderts, herrliche, säuftenartig auf hohen Rädern sitzende Fahrgemächer, von denen das eine eine Brautkutsche darstellt. Auch der Leichenwagen der sächsischen Könige, mit schwarzem Samt und Hermelin überhangen, steht hier.

Im oberen Stock erlabt man sich an kostbaren Marmortischen, den seltsamen Bergwerkskredenzen aus Stein, den Möbeln mit eingelegter Arbeit und den Miniaturen. Fünf Räume bilden die Kostümsammlung. Der erste beherbergt Stücke aus dem 16., der zweite und dritte aus dem 17. Jahrhundert; Saal 4 ist ganz allein der Zeit Augusts des Starken gewidmet. Hier sieht man den Krönungsornat des großen Wettiners, sieht die Königskrone und den sächsischen Kurhut, seinen Prunkdegen und noch anderes. Auch der geweihte Hut und das geweihte Schwert, Geschenke des Papstes, die den Uebertritt des Königshauses zum Katholizismus kennzeichnen, stellen sich dar. Im anstoßenden, rot abgestimmten Ordensraum erblickt man das einzige Kleid der Ritter des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler aus dem 18. Jahrhundert, dazu ein Kostüm für die Besitzer des englischen Hosenbandordens. Auch die Kleinigkeiten des häuslichen Bedarfs, Schuhe, Pantoffel, Handschuhe usw. stehen zur Schau. Heute, Sonnabend, werden die neuen Räume der Oeffentlichkeit übergeben.

## Unsere Hauskatzen im Frühjahr.

Jetzt ist die Wurfzeit unserer Hauskatze. Jeder Katzenbesitzer denke an die Gefahren, die in der Aufzucht der ganzen Würfe liegen. So viel „gute Hände" gibt es nicht, als junge Katzen! — Wo kämen sonst die vielen ausgesetzten Katzen her, die verwilderten, halb verhungerten, die dann ohne ihre Schuld zu einer Plage für unsere gefiederten Sänger und das Jungwild werden. Gerade an diesen herrenlosen Katzen werden besonders häufig Tierquälereien begangen. Ein wahrer Tierfreund und wirklicher Katzenhalter läßt daher in der Regel nur ein Junges bei der Katzenmutter, ungeachtet seiner Freude an dem anmutigen, jungen Leben. Nun aber ja nicht die jungen Tiere ertränken, sondern gleich nach der Geburt durch einen kräftigen Schlag auf den Kopf rasch und schmerzlos töten oder zur kostenlosen, schmerzlosen Tötung ins Tierheim des Neuen Dresdner Tierschutzvereins, Dresden-N., Görlitzer Straße 19, bringen! Dies gilt auch für die überzähligen jungen Hunde. Im Wasser finden junge Tiere einen langsamen und qualvollen Tod.

Während der Brutzeit der Vögel sind die Katzen möglichst, vor allem aber nachts und bis zum Morgen nach der Fütterung, im Hause zu halten. Wer diese Sorgfalt nicht walten läßt, hat Schuld, wenn seine Katze zum Vogelräuber wird, und trägt dazu bei, daß es so viele Katzenfeinde gibt.

# Sorgen und Wünsche der sächsischen Landwirtschaft

## 38. Verbandstag der landwirtschaftlichen Genossenschaften Sachsens.

Im überfüllten Saale der Dresdner Kaufmannschaft fand am Freitag in Gegenwart einer großen Zahl namhafter Ehrengäste der 38. Verbandstag der landwirtschaftlichen Genossenschaften im vormaligen Königreiche Sachsen statt. Verbandsdirektor Dr. Schöne begrüßte die Versammlung und hieß die anwesenden Spitzen der Behörden, Genossenschaften und befreundeten Organisationen herzlich willkommen. Insbesondere galt sein Gruß dem Wirtschaftsminister Dr. Krug von Nidda und von Falkenstein, Ministerialdirektor Geheimer Rat Dr. Kilen, den Ministerialräten Dr. Graf Vitzthum von Eckstädt, Prof. Dr. von Wenckstern, Dr. de Gueberg, den Oberregierungsräten Dr. Opitz und Dr. Grundmann, dem Präsidenten der Sächsischen Landwirtschaftskammer, Rittergutsbesitzer Vogelsang, dem Präsidenten der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Landesökonomierat Johannsen, dem Vertreter der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse, Geheimrat Göhmann, ferner den Delegierten des Sächsischen Landbundes, der Kreishauptmannschaft und der Amtshauptmannschaften Dresden und Kamenz, der Oberpost- und der Reichsbahndirektion, der Landesfinanzämter, der Kreisdirektion der Landwirtschaftskammer, des Oberlandwirtschaftsrates, der landwirtschaftlichen Kreditvereine und Berufsgenossenschaften, des Landesmilchausschusses u. v. a. Verbandsdirektor Dr. Schöne erstattete nun sofort den

### Jahresbericht.

Er gedachte zunächst der Verstorbenen des letzten Jahres, Rittergutsbesitzer Oekonomierat Platzmann-Renkersdorf und Gutsbesitzer Queißer-Seitendorf. Die Versammlung erhob sich zu ihrer Ehrung von den Plätzen. Dann führte der Redner etwa folgendes aus:

Der konjunkturelle Aufschwung in der Berichtszeit hat keine Unterbrechung erfahren. Die Förderung von Kohle und die Gewinnung von Eisen bewegte sich bis zum März d. J. auf der gleichen Höhe des Vorjahres.

**Die Arbeitslosenziffer des ersten Vierteljahres 1928 steht tief unter der des gleichen Zeitraumes 1927.**

Die Reichsbahn weist immer noch steigende Zahlen auf. Im auswärtigen Handel ist sowohl die Einfuhr als auch die Ausfuhr im Ansteigen begriffen, wenn auch bedauerlicher Weise die Passivität der Handelsbilanz keine Aenderung zu unseren Gunsten erfahren hat. Der Kapitalmarkt ist nach wie vor angespannt, indessen macht die Kapitalbildung erfreuliche Fortschritte. So sind die Einlegerguthaben bei den Sparkassen von März 1927 bis März 1928 im Deutschen Reiche von 3,7 auf 5,3 Milliarden Mark gestiegen.

Diesen helleren Farben stehen dunkle Schatten gegenüber, wenn wir unseren Blick auf die Landwirtschaft werfen. Der Ausfall der Ernte war zwar im Vergleich zu 1926 nicht unbefriedigend.

**Der Viehbestand hat fast ausnahmslos die Vorkriegshöhe wieder erreicht, ein Zeichen, daß die Landwirtschaft recht wohl in der Lage ist, den weitestgehenden Bedürfnissen der Verbraucher gerecht zu werden.**

Die Preisentwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zeigt dagegen nicht das gleiche Bild. Die Schlachtviehpreise weisen bis in die letzten Tage hinein einen geradezu beängstigenden Niedergang auf, so daß die Mast vollständig unrentabel geworden ist. Dadurch sind die kleinen und kleinsten Wirtschaftsbetriebe in eine äußerst mißliche Lage geraten. Es kommt hinzu, daß sich die Preise für Frischmilch im Berichtsjahre ebenfalls zeitweilig dem Vorkriegsstande bedenklich genähert haben. Der Landwirt erzielt also auf der einen Seite beim Verkauf seiner Erzeugnisse geringe Erlöse, muß aber auf der anderen Seite höhere Preise für seine Bedarfsgegenstände zahlen.

**Angesichts einer solchen Entwicklung ist es kein Wunder, daß sich die Lage der Landwirtschaft nicht nur nicht gebessert, sondern in geradezu katastrophaler Weise verschlechtert hat.**

Naturgemäß ist die Verschuldung unter diesen Verhältnissen weiter angestiegen. Das gilt in gleichem Maße für die Aufnahme von Hypotheken, als auch neuer Personalkredite.

Die Notlage der Landwirtschaft hat viele Ratgeber auf den Plan gerufen. Mit kritischem Blick prüft man dabei auch die Genossenschaftsbewegung und untersucht, ob sie heute noch als zweckmäßige Organisationsform anzusprechen ist. Der Berichterstatter bezog sich besonders auf die Schrift von Dr. Stebing „Die Kartellierung der Landwirtschaft", der die Hauptursache der jetzigen Agrarkrise in der Unterlegenheit der Organisationsform der Landwirtschaft gegenüber den anderen Wirtschaftszweigen erblickt. Industrie, Handel und Banken hätten sich längst Organisationen geschaffen, die dem heutigen weltwirtschaftlichen Güteraustausch angepaßt seien. Die Landwirtschaft könne dem nichts entgegenstellen. Die Preisbildung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse würde von Einflüssen und Machtgruppen beherrscht, bei denen alle anderen Berufszweige, nur nicht die Landwirtschaft selbst, tonangebend seien. Stebing fordert infolgedessen Organisationen, die in ihrem Wesen und in ihrer Zielsetzung mehr Gemeinsames mit den industriellen Kartellen als den landwirtschaftlichen Absatzgenossenschaften haben.

Im Gegensatz zu diesen Ausführungen wird betont, daß die Genossenschaften sehr wohl straffere Bindungen einführen können. Wenn es noch nicht allgemein geschehen ist, so liegt das einzig und allein daran, daß die Landwirte nicht reif für einen derartigen strassen Zusammenschluß sind.

Die Genossenschaft ist die Rechtsform für Unternehmungen ärmerer Bevölkerungskreise, zu denen die Landwirte gehören, während die kapitalkräftigere Industrie sich vorzugsweise der Form der Aktiengesellschaft bedient. Das für die Absatzregelung notwendige Kapital wird nur durch die Genossenschaften aufgebracht werden können. Die Kreditgenossenschaften werden deshalb nach wie vor die wichtigste Grundlage aller wirtschaftlichen Organisationen der Landwirtschaft, einschließlich der Kartelle, sein müssen.

Die Absatzregelung selbst muß bei der Erzeugung beginnen, die für die Bedürfnisse des Verbrauchers maßgebend ist. Die erste Aufgabe ist daher, sich Klarheit über die Bedürfnisse der städtischen Bevölkerung zu verschaffen. Die Preußische Hauptlandwirtschaftskammer und der Deutsche Landwirtschaftsrat haben zur Untersuchung der Marktverhältnisse in Essen und Hamburg sogenannte Verbindungsstellen eingerichtet. Es ist dringend erwünscht, ein gleiches in Sachsen zu tun. Die Landwirtschaft tappt so lange mit allen anderen Maßnahmen im dunkeln, als nicht zuvor der Verbrauch als solcher eingehend untersucht wird.

Hand in Hand mit der Förderung des Absatzes hat die Verbesserung der Qualität zu gehen. Das gilt in besonderem Maße von der Milch und ihren Produkten. Die Landwirtschaftskammer hat mit der Einführung der Butterprüfung einen Anfang gemacht. Zwangsweise muß in Kürze die Milchprüfung folgen. Als eine zwingende Notwendigkeit wird es weiter bezeichnet, eine engere Verbindung mit den Verbraucherorganisationen herbeizuführen.

Der Redner ging sodann auf

### das Notprogramm der Reichsregierung

näher ein. Das Wertvollste an ihm erblickte er darin, daß es das Augenmerk auf das Absatzproblem lenkt, und die Landwirtschaft mit mehr oder weniger sanftem Druck zwingt, seine Lösung tatkräftig in Angriff zu nehmen. Die im Notprogramm vorgesehene Nationalisierung der genossenschaftlichen Organisationen berührt Sachsen nicht so unmittelbar, da nur verhältnismäßig wenig Genossenschaften vorhanden sind, die dem Generalverband angehören.

Eine große Rolle spielt sodann die Verwertung des Schlachtviehes. Die sächsische Landwirtschaft darf nicht tatenlos zusehen, wie andere Bezirke ihren Absatz organisieren, sonst kann zu leicht der Fall eintreten, daß ihre eigenen Erzeugnisse vor den Toren der großen Verbrauchszentren unverkäuflich bleiben. Es besteht die Absicht, die Viehzentrale landwirtschaftlicher Genossenschaften in die Lage zu versetzen, ihre Tätigkeit von neuem aufzunehmen. Gleichzeitig soll die von der Kreisdirektion der Landwirtschaftskammer in Leipzig seit ungefähr Jahresfrist in Angriff genommene Schlachtviehverwertung in verstärktem Maße fortgesetzt werden.

In der Verbandsorganisation sind wesentliche Veränderungen nicht zu verzeichnen. Die Zahl der angeschlossenen Genossenschaften mit 572 ist ungefähr gleich geblieben, dagegen hat die innere Kräftigung erfreulicherweise günstige Fortschritte aufzuweisen. Auf Grund von Stichproben sind die Geschäftsguthaben um annähernd 20 Prozent, die Rücklagen hingegen um 25 Prozent von 1926 auf 1927 gestiegen. Dieser an sich erfreulichen Tatsache steht gegenüber, daß die Außenstände sich um nicht weniger als 45 Prozent im Kalenderjahr 1927 vermehrt haben. Zweifellos eine erschreckende Zahl, die an Bedeutung nichts verliert, wenn man berücksichtigt, daß die Spareinlagen einen noch höheren Prozentsatz der Steigerung aufweisen.

Die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft vermag auf ein günstiges Geschäftsjahr zurückzublicken. Der Umsatz in Düngemitteln ist von 2,8 auf 3,2 Millionen Zentner gestiegen, der der Futtermittel sogar von 796 000 auf 1 120 000 Zentner. Der Getreide-Umsatz ist entsprechend der geringeren Ernte etwas niedriger. Der Landessaatbauverein hat an Saatgetreide und Grünlandsämereien ungefähr den gleichen Umsatz erzielt wie im Vorjahre, dagegen ist der Absatz von Saatkartoffeln zurückgegangen, was mit der verhältnismäßig guten Kartoffelernte in Sachsen zusammenhing. Erfreulicherweise ist die Nachfrage nach anerkannten sächsischen Saatkartoffeln in

**Moderne Garagen frei**
auch tagesweise
Blumenstraße 85.

im Auslande" ihre Pforten geöffnet. Die Ausstellung, an der die „Kölner Gemeinschaft für junge Kunst" stark beteiligt ist, vermittelt einen Ueberblick über das Schaffen deutscher Künstler im Auslande; sie enthält Gemälde, Aquarelle, Graphik und Skulpturen.

†* **Gemäldeausstellung in Barcelona 1929.** Spanien plant für das Jahr 1929 eine Riesenausstellung in Barcelona. Ein ganzer Saal soll einer Kollektivausstellung von Picasso dienen, eine weitere Halle lediglich der Kunst gewidmet sein, die sich mit den verschiedenen Sportarten befaßt. Der Bildhauer Artigas hat den Auftrag erhalten, für den Vorhof einen monumentalen Brunnen zu entwerfen.

†* **Urnenfund an der Weser.** Ein Landwirt aus Erichshagen bei Nienburg entdeckte in seiner Sandgrube eine 40 Zentimeter hohe, vorzüglich erhaltene Urne, die außer Knochenresten ein Tränenfläschchen enthielt. Der Deckel der Urne lag zerbrochen daneben. Die Urne wurde vorläufig nach dem Heimatmuseum in Nienburg gebracht.

† **Staatlich geschützte Pflanzen.** Um die wildwachsenden Pflanzen vor dem allmählichen Ausrotten durch unachtsame Touristen und gewerbsmäßige Händler zu schützen, ist bereits im Jahre 1906 eine Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege gegründet worden, die jetzt einen Atlas geschützter Pflanzen und Tiere Mitteleuropas herausgibt, von dem bereits die Abteilungen für Preußen, Bayern und Brandenburg erschienen sind. Nach einer Aufstellung von Prof. Dr. M. Möbius in der Zeitschrift „Kosmos" beträgt die Zahl der in ganz Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Liechtenstein geschützten Pflanzenarten etwa 275, und zwar sind für das gesamte preußische Staatsgebiet 14 Pflanzenarten und -gattungen geschützt, nämlich: Straußenfarn, Königsfarn, alle Arten von Bärlapp oder Schlangenmoos, Eibe, Federgras, Türkenbund, Frauenschuh, Strandnaille oder dunkelrote Sumpfwurz, Seidelbast, Wassernuß, Stranddistel, eichenblättriges Wintergrün, die ausdauernden, blaublütigen Arten von Enzian und Linnäe, deren Entfernung und Beschädigung strafbar ist.

## Tage in Palästina.

Wer unmittelbar von Konstantinopel nach Palästina kommt, stellt mit Staunen fest, daß er in vielen Dingen von Asien nach Europa kommt. Haifa ist der Hafen, der ihn in Empfang nimmt. Zunächst scheint es echteste Levante zu sein. Palmenwälder am Strand, lange Züge von Kamelen, der Eselsel voran, bunte Volkstrachten, Schreien und Gestikulieren. Kaum hat man einen Fuß an Land gesetzt, steht saubere Straßen, überall neue Steinhäuser, gepflegte Menschen, Pünktlichkeit und Disziplin, so empfindet man die immer unsichtbare, aber überall gegenwärtige Autorität, die dies im Orient zustande gebracht hat, die englische Verwaltung; und neben ihr die deutsche Siedlung. Setzt sich dann der weiße D-Zug in Bewegung, der den Reisenden in fünf Stunden nach Jerusalem heraufbringt, ein Zug, wie er bei uns nicht sauberer und behaglicher fährt: sieht man Bahnhöfe vorübergleiten, mit Wartesälen, Büfetts und Unterführungen, wie sie kaum in Deutschland, geschweige denn in den übrigen europäischen Ländern gebaut werden; blickt man dann mit Stolz auf die intensive Bebauung der Ebene, die jeden Quadratmeter Boden bis hart heran an die Dünen ausnützt und die deutschem Fleiß verdankt wird — dann fühlt man es, die Europäerherrschaft ist diesem Lande ein Segen geworden! Wenn doch die Türken das einsehen und etwas von dem in ihr Land hineinlassen wollten! Bis heute sieht es nicht danach aus, als ob sie jemals mehr fertigbrächten, als einen papierdünnen europäischen Firnis über asiatischem Kern.

Die glühende Hitze über der Ebene, die wie aus einem Schmelzofen kommt, begleitet uns hinauf nach Jerusalem, trotz seiner 700 Meter Höhe. Wie ganz anders hier die Landschaft! Nackte, gelbe Felsen, kein Baum und Strauch, Kahlheit und Dürre überall. Mühsam wird der Humusboden zusammengetragen und auf kleinen gestützten Terrassen gehalten. Der Wassermangel ist ernst, die Zisternen genügen nicht, und in einem trockenen Jahr wie diesem werden Wasserkarten ausgegeben. Wer das Treiben in Konstantinopel, Smyrna oder Kairo und seinen Basaren kennt und von der Europäisierung vielleicht enttäuscht ist — hier in Jerusalem kommt er auf seine Rechnung. Unmöglich, dies Völkergemisch und die Farbenorgie ihrer Trachten zu beschreiben! Unmöglich, von dem Basar, seinem Treiben, seinem Lärm und Gestank eine Vorstellung zu geben! Aber der Reiz des Neuen stumpft sich für den Europäer bald ab, zumal mit bestem Willen nichts zu entdecken ist, was des Kaufens wert ist.

Diese innere Stadt läßt die englische Verwaltung unberührt den Einheimischen. Draußen vor den Toren liegen die Europäerviertel, ein Ring von prächtigen Villen, großen Krankenhäusern, Erholungsheimen, Kirchen und Schulen, ein Wettbewerb der Nationen, wie man ihn nirgends wieder so ausgesprochen findet. Darunter, unmittelbar am Tor, festungsähnlich in Rustika gebaut, der Palast des englischen Gouverneurs, Lord Plumer.

Was der inneren Stadt architektonisch ihren Charakter gibt, sind die Bauten der Osmanen. Am imponierendsten die große Stadtmauer: um 1550 von Sultan Soliman aus leuchtendem Kalkstein erbaut, prachtvoll erhalten mit allen Zinnen, Türmen und Toren, umfaßt sie wie ein steinerner Gürtel die Stadt, ihr schönster Schmuck. Ihr ebenbürtig ist nur der große Tempelplatz im Osten, der ein Fünftel der Stadt fortnimmt und Türken wie Christen gleich heilig ist. Es ist die Stelle, wo einst der salomonische Tempel stand. Nicht die große Justinianische Basilika an der Südseite ist es, die den starken Eindruck macht; sie ist vom Erdbeben 1927 beschädigt und wird jetzt nüchtern und geschmacklos wieder hergestellt. Aber die Moschee ist es, der sogenannte Felsendom, der 1620 über der Stelle errichtet ist, wo der Lage nach Abraham Isaak opfern wollte: eine Hängekuppel über einem Kranz von acht Pfeilern und sechzehn Säulen mit einem äußeren Umgang, der den Schub der Kuppel auffängt, und innen wie außen mit den kostbaren Materialien übersät. In der an Wunderwerken so reichen islamischen Baukunst eines ihrer größten — und wie wenig gekannt!

Allerdings muß auch die Moschee für vieles, oder besser für alles andere in Jerusalem entschädigen. Denn die Grabeskirche, zu der sich wohl jeder Christ mit banger Ehrfurcht wendet, ist eine der schwersten Enttäuschungen. Nur mit Mühe sind die beiden eigentlichen Bauten, aus denen sie besteht, das Oktogon und die frühgotische Kirche, noch zu erkennen, so entstellt ist alles durch Um- und Anbauten, durch Ueberladung mit unsagbaren Geschmacklosigkeiten aller Nationen, durch Schmutz und Verwahrlosung. Mit Kunst hat das alles nichts zu tun. Aber auch dem Gläubigen wird viel zugemutet durch die Form, in der hier die heiligen Male verehrt werden, und die letzte Andacht geht verloren über Zank und Eifersucht der Konfessionen.

Etwas freudiger ist der Eindruck in Bethlehem. Ueber der Stelle, wo Christus geboren wurde, steht in außerordentlicher Würde eine große, fünfschiffige Basilika aus konstantinischer Zeit mit wohlerhaltenen Mosaiken, wie wir nur wenige außer dieser besitzen. Leider sind die übrigen Glaubensstätten wieder durch moderne Andachtbauten entstellt, Dinge von einer solchen Barbarei, daß man hier, wo es nicht an Mitteln fehlt, unwillkürlich nach dem Schuldigen sucht. Aber es fehlt in Bethlehem wenigstens der Streit der Gläubigen, und über den Dissonanzen der Menschen liegt versöhnend die Natur. Bethlehem klebt auf seiner Bergspitze wie die etruskischen Felsennester in Toskana, und der Blick von dort oben weit ins Land hinein über die kahlen, gelben Berge des Landes Judäa und seine geschichtlichen Stätten bleibt unvergeßlich.

W. M.